

Rezension von: Singer, Peter:  
*Pushing Time Away: My Grandfather  
 and the Tragedy of Jewish Vienna.*  
 New York: Eco, Harper Collins Publ.  
 2003.

»What binds us, pushes time away«, (38) schreibt David Oppenheim (1881-1943) am 24. März 1905 an Amalie Pollak (1878-1955), seine Verlobte. Diese poetische Aussage bezieht sich ursprünglich auf den Altersunterschied zwischen beiden Geliebten – Amalie ist drei Jahre älter als ihr künftiger Ehemann. Fast ein Jahrhundert später wird die ursprüngliche Bedeutung dieses Satzes transformiert, indem der Enkel des Paares, der berühmte und umstrittene Moralphilosoph und Bioethiker Peter Singer, ihn zum konzeptuellen Fundament der Biografie seines Großvaters David Oppenheim erhebt. David Oppenheim starb 1943 im Konzentrationslager Theresienstadt, drei Jahre, bevor Peter Singer in Melbourne das Licht der Welt erblickte. In *Pushing Time Away* handelt es sich tatsächlich um den ambitionierten Gestus des Erzählers/Biografen, der die Jahre, die ihn von seinem Großvater scheiden, von sich fortzudrängen versucht. Die Kontinuität zwischen David Oppenheim und Peter Singer wird nicht durch eine ausführliche Darstellung der Lebensläufe von den aufeinander folgenden Generationen hergestellt – obwohl der weitreichende Familienstammbaum der Oppenheimerfamilie eine der ersten Seiten des Buches schmückt –, sondern durch den Versuch, die dazwischen liegende Zeit aufzuheben und somit einen möglichst direkten Dialog mit dem Großvater einzugehen. Indem Peter Singer das Leben und die Ansichten seines Großvaters nicht einfach paraphrasiert, sondern sowohl die Handlung – das Suchen und Lesen von Briefen, Artikeln und anderen Spuren wie auch seine eigenen Reflexionen – in die Biografie einbezieht, wirkt diese Begegnung weitgehend überzeugend. Durch den Anspruch auf eine erschöpfende Einsicht in das Leben des Großvaters drohen Singers Kommentare jedoch manchmal zu monologisch zu werden, so dass das vielsagende Schweigen und die Unmöglichkeit der Widerrede des Verstorbenen übertönt werden.

Dass Singers Buch über das rein Biografische hinausgeht, erweist sich außerdem aus der allgemeineren Relevanz von Oppenheims Leben. Schon im Untertitel des Buches wird ersichtlich, dass es sich in *Pushing Time Away* nicht nur um den Versuch eines Dialogs zwischen Großvater und Enkel handelt. *The Tragedy of Jewish Vienna* weist darauf hin, dass diesem biografischen Dokument auch der Versuch unterliegt, anhand von David Oppenheim das kulturelle und intellektuelle Klima des jüdischen Wiens und seine Zerstörung zu sondieren. Die Figur David Oppenheims eignet sich durch seine Teilnahme an den Mittwochsdiskussionen im Hause Freuds, seine Kriegserfahrung im Ersten Weltkrieg und schließlich sein Ende in Theresienstadt besonders gut für ein derartiges Unternehmen.

#### **David Oppenheim und *The Tragedy of Jewish Vienna***

Obwohl Peter Singer die rein chronologische Darstellung von Oppenheims Leben mit Reflexionen und Hinweisen auf das tragische Ende seines Großvaters unterbricht, verwendet er doch eine eher traditionelle Gliederung des Materials. Die Biografie ist geordnet nach den, Singer zufolge, wichtigsten Stationen in Oppenheims Leben. Seine Auseinandersetzung fängt mit dem zunächst eindeutig freundschaftlichen Briefwechsel zwischen Amalie und David an. Im Gegensatz zu den nächsten Kapiteln steht hier das private Leben im Zentrum, denn beide Großeltern kommunizieren miteinander offen über Liebe und die eigene Sexualität. Überraschenderweise ist diese für beide anfangs stark homosexuell geprägt: in den Briefen an Amalie schreibt David ausführlich über seine Liebe zu einem gewissen Victor. Später erweist sich, dass Amalie zur Zeit dieser Korrespondenz ein Verhältnis mit einer Frau hatte. Mit spielerischer Feder zeigt Peter Singer, wie die Freundschaft zwischen David und Amalie sich allmählich zu Verliebtheit und Liebe entwickelt. Die angeführten Fragmente aus den Briefen Oppenheims eröffnen durch ihre seltsame Kombination von altmodischer, verschnörkelter und distanzierter Sprache einerseits, und dem höchst intimen und unkonventionellen Inhalt andererseits, zwar Dimensionen der Liebe aus längst vergangenen Zeiten, wirken durch ihren Nonkonformismus jedoch erfrischend. In den darauf folgenden Kapiteln macht die private Sphäre der professionellen und intellektuellen Tätigkeit Oppenheims Platz. Diese Verschiebung zu Gunsten der Geschichte geht allerdings mit einem Verlust an Individualität und Intensität einher. Peter Singer betont, dass sein Großvater sein ganzes Leben hindurch von der Suche nach »the Secret of the Human Soul« oder »Menschenkenntnis« (135) getrieben wurde. Er erklärt Oppen-



heims berufliche und wissenschaftliche Tätigkeit völlig im Licht dieser utopischen Aufgabe eines überzeugten Humanisten. Diese Suche führte dazu, dass Oppenheim sich dem Kreis von Psychoanalytikern – darunter selbstverständlich Sigmund Freud und Alfred Adler – anschloss, der jeden Mittwoch im Hause Freuds zusammenkam. Oppenheim schrieb u.a. in Zusammenarbeit mit Freud die Studie *Träume im Folklore*. Dadurch, dass er sich im Disput zwischen Freud und Adler für den Letzteren entschloss, kam es aber nie zur Publikation. Durch den Akzent auf der Anekdote sind Singers Beschreibungen dieser intellektuellen Szene klar und übersichtlich, wirken jedoch durch einen Mangel an Lebendigkeit und Tiefe oft verstaubt. Im Kapitel *The Scholar and the Teacher* widmet der Autor nicht nur dem eigentlichen Beruf seines Großvaters Aufmerksamkeit – dieser lehrte Lateinisch und Griechisch am Akademischen Gymnasium in Wien – sondern berücksichtigt eine Vielzahl unterschiedlicher Themen. Hier wird auch kurz auf das Verhältnis von David Oppenheim zum Judentum verwiesen. Obgleich David Oppenheim der Nachkomme einer alten Rabbinerfamilie war, hat die jüdische Religion erstaunlich wenig Spuren in seinen Anschauungen hinterlassen. Indem diese eher vom Universalismus des humanistischen und aufgeklärten Gedankenguts geprägt wurden, ist Oppenheims Überzeugung tatsächlich repräsentativ für die Emanzipation des liberalen und assimilierten Judentums um die Jahrhundertwende. Dass der Traum der Assimilation sich bald nicht nur als falsche Utopie erwies, sondern fast über Nacht in die schwärzeste Seite der abendländischen Geschichte umschlug, gehört zum Wesen der *Tragedy of Jewish Vienna*. Im letzten Kapitel *One of the Multitude* gelingt es Peter Singer – hauptsächlich anhand des Briefwechsels zwischen David und Amalie Oppenheim und ihren Kindern – sowohl ein erstickendes, lähmendes Bild der sich ständig verschlechternden Lage der in Nazi-Österreich zurückgebliebenen Juden – darunter David und Amalie – hervorzurufen, wie die Machtlosigkeit der emigrierten Kinder gegenüber der Starrsinnigkeit und Naivität der Eltern zu zeichnen. Im Gegensatz zu Amalie hat David Oppenheim die Shoah nicht überlebt. Er starb am 18. Februar 1943 in Theresienstadt. Seine Asche wurde in den nächsten Fluss geworfen.

### **My Grandfather: Großvater und Enkel**

Singers Entscheidung für die Bezeichnung *My Grandfather* (und nicht »David Oppenheim«) kündigt die zweite und wichtigste Tendenz dieses biografischen Dokuments an: das persönliche Interesse des Erzählers. Es handelt sich um den Versuch, dem eigenen Großvater zu begegnen: »But tonight, pushing away the time that has passed since that calamity, I will begin to get to know one other grandparent.« (3) Durch den frühen Tod Oppenheims findet diese virtuelle Begegnung hauptsächlich im Raum des Textes statt. Neben dem Versuch zum Dialog führt Peter Singer noch einen anderen Grund zur Niederschrift dieser Biografie an. Einen Grund, der das private Interesse von Singer übersteigt, indem es sich nicht nur um die persönliche Erinnerung des Großvaters handelt, sondern auch um eine kollektive: »It is because to read him is to undo, in some infinitely small but still quite palpable way, a wrong done by the Holocaust.« (11) Durch die Nacherzählung von Oppenheims Leben und die Einfügung von zahlreichen Zitaten aus Briefen und Artikeln zeugt der Autor für ihn und erhofft, auf diese Weise der Anonymität der Opfer der Shoah entgegenzuarbeiten. Es gelingt Singer tatsächlich, ein facettenreiches, überschaubares und manchmal tiefeschürfendes Bild von Oppenheim zu vermitteln. Allerdings droht die Biografie durch die eigenartige Kombination einer tragischen Thematik und des letztendlichen Optimismus des Autors zu glatt zu geraten. Singers Neugier nach dem verstorbenen Großvater wurde anfangs dadurch erregt, dass die Briefe und Artikel dieses Ahnen zeigen, wie nahe Großvater und Enkel in ethischer und philosophischer Hinsicht miteinander verbunden sind: Die lebensanschaulichen Positionen beider Denker werden durch einen unerschütterlichen Glauben an den Menschen, an Fortschritt und die Ratio gekennzeichnet. Die reibungslose Kontinuität der aufklärerischen Tradition bei Großvater und Enkel mag vielleicht durch die Hoffnung auf eine bessere Welt verführerisch wirken. Im Schatten der Zäsur der Shoah wirkt ihr utopischer Charakter jedoch störend. Das durch Auschwitz verursachte »fortbestehende Unbehagen in der abendländischen Kultur« [1] (225) in Bezug auf die Aufklärung erlaubt kaum noch eine so unreflektierte Kontinuität des Fortschrittsglaubens, wie sie bei Singer zu Tage tritt. In *Pushing Time Away* wird diesem Unbehagen trotz der wichtigen Rolle, die die Shoah darin einnimmt, nur wenig Rechnung getragen. Am deutlichsten kommt dieser Mangel in Singers Antwort auf die folgende, von ihm formulierte Frage zum Ausdruck:



Did my grandfather perhaps have too much confidence in human reason and the humanist values to which he had dedicated his life? [...] These questions lead to a disquieting thought. Since my own life, no less than that of my grandfather, is premised on the possibility of reason and universal ethical values playing a significant role in the world, could I be sharing my grandfather's delusion? (11)

Dass diese Frage aber keine wesentlichen Konsequenzen für die Konzeption der Biografie hat, erweist sich nicht nur aus der Absenz eines Diskurses der Abwesenheit, der Diskontinuität und des Bruches, sondern wird im affirmativen Ton am Ende des Buches besonders spürbar. Reflektierend über Vergangenheit und Gegenwart schließt Singer die Biografie seines in Theresienstadt verstorbenen Großvaters mit einer eindeutig positiven Botschaft. Er traut der globalisierten Welt das Potenzial zu, »to think in terms of universal human values and the more open, cosmopolitan world that David always favored.« (244) Aktuelle Diskussionen über Diaspora und Globalisierung erkennen in der heutigen Welt tatsächlich Strategien, die repressive Diskurse konterkarieren könnten. Gleichzeitig zeichnen sie sich aber durch ein grundlegendes Unbehagen an Universalien und vorzeitiger Aussöhnungen aus.

#### »Has the World Changed so Much?«

Fifty-five years seems a relatively small amount of time that I must push away, if I am to know my grandfather. Less than one lifetime. Yet there is such a gulf between their times and mine. Has the world changed so much? Looking at the streetlights, I can see snow falling gently. It tells me that I am a long way from home. In Australia it never snows. (12)

Obwohl Peter Singers Gestus des Fortdrängens der Zeit den Schnee des Vergessens aufwirbelt, beinhaltet dieser Gestus auch gewisse Gefahren. Die Miteinbeziehung der Handlung selbst, die auch im Titel durch das Partizip Präsens ausgedrückt wird, könnte auf den Prozess der Re-Artikulation der Vergegenwärtigung von Oppenheims Leben hinweisen und daher die Unmöglichkeit der Vereinnahmung offenlegen. Dadurch, dass dieser Gestus aber in *Pushing Time Away* innerhalb eines eher unreflektierten aufklärerischen Paradigmas stattfindet, verschwindet dieses Potenzial weitgehend. Darüber hinaus drohen die gedanklichen Konsequenzen der Zäsur der Shoah angesichts der Kontinuität der Erzählung zu verschwinden. Peter Singer vermittelt ein übersichtliches, verständliches Bild Oppenheims, seines Zeitalters und seiner Vernichtung. Die ideellen Fundamente seiner stabilen und hoffnungsfrohen Welt stehen allerdings noch immer unverschont da. »Has the world changed so much?« Die Intertextualität mit Stefan Zweigs Autobiografie *Die Welt von Gestern* lässt ein trauriges, radikales »Ja« auf die Frage nach dem endgültigen Verschwinden der Welt vor dem Zweiten Weltkrieg vermuten. Am Ende der Biografie antwortet Singer auf Zweigs Abschied dieser Welt:

David foresaw, however, that the turn of the wheel that put an end to his own existence would not be the last one. So it has proved. (243)

In *Pushing Time Away* bezeugt das Rad der Zeit den Hang zurückzurollen und missachtet damit das Unwiderbringliche der Geschichte.

#### Anmerkungen:

[1] Wohlfahrt, Irving. Das Unerhörte hören. Zum Gesang der Sirenen. In: Gang, Manfred / Raulet, Gérard (Hg.): *Jenseits instrumenteller Vernunft: Kritische Studien zur Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt/M.: Peter Lang 1998, pp. 225-274.